

„Das Hörgerät ist etwas Positives“

Hörforscher Birger Kollmeier wünscht sich mehr Verständnis für Schwerhörige – Im Alter rund 50 Prozent der Menschen betroffen

NORDENHAM. Professor Dr. Dr. Birger Kollmeier ist Physik-Professor und Hörforscher an der Universität Oldenburg und Generalsekretär der Europäischen Föderation Audiologischer Gesellschaften. Mit Kreiszeitungs-Redakteurin Ellen Reim sprach er über ein weit verbreitetes Handicap: Schwerhörigkeit.

Wenn es um Barrierefreiheit geht, denken die meisten Menschen erst einmal an abgesenkte Bordsteine für Rollstuhlfahrer. Doch wie viele Menschen in Deutschland können nicht vollständig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen, weil sie eine Hörschädigung haben?

Wir gehen davon aus, dass etwa 18 Prozent der Bevölkerung an behandlungsbedürftigen Hörverlusten leiden. Bei den Menschen über 65 steigt der Anteil auf 50 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit, schwerhörig zu werden, steigt mit dem Alter. Nur rund ein Drittel aller Hörschädigten tragen ein Hörgerät. Leider wird ein Hörgerät oft noch als Prothese angesehen, anders als eine Brille. Mit der verbinden die Menschen Klugheit, mit Hörgeräten dagegen eine gewisse Beschränktheit. Dabei sollten Erwachsene bei Hörverlust frühzeitig handeln, um nicht in der Stille zu versinken.

Hörgeräte werden immer leistungsfähiger. Lassen sich inzwischen die meisten Probleme mit einem „Knopf im Ohr“ lösen?

Das größte Problem beim Hörverlust ist, dass für die Betroffenen Geräusche nicht nur leiser, sondern auch verzerrt werden. Das ist wie beim Schauen durch eine Milchglasscheibe. Alles erscheint nicht ganz klar. Hörgeräte schaffen es, dass alles wieder lauter wahrgenommen wird, aber nicht unbedingt klarer. Das wirkt sich bei bestimmten Situationen negativ aus, zum Beispiel, wenn mehrere Menschen in Gesellschaft gleichzeitig reden oder es an dem Ort hallt. Dann verstehen Hörschädigte kaum etwas.

Wo stoßen die Geräte an ihre Grenzen?

Hörgeräte sind in den vergangenen zehn Jahren sehr viel besser geworden. Sie bieten inzwischen Unterstützung auch in Situationen mit wenigen Störquellen und etwas Hall. So gut wie ein normales menschliches Gehör sind sie aber nicht. Ein Ziel für die Zukunft ist es, Hörgeräte zu bauen, die das, was im menschlichen Gehirn beim Hören abläuft, nachahmen können.

Was können Schulen, die ja in Zukunft Kinder mit und ohne Handicap gemeinsam unterrichten sol-

len, öffentliche Einrichtungen, Betriebe und Privatleute tun, um Hörschädigten das Leben zu erleichtern?

Schwerhörige brauchen Ruhe, um etwas zu verstehen. In Kindergärten und Klassenräumen ist es aber oft sehr laut. Dabei kann man dort mit relativ wenig Aufwand viel erreichen. Schallschutzdecken, Wände, die den Schall stärker absorbieren, Textilien an der Wand und der richtige Bodenbelag sorgen dafür, dass die Kinder sich und die anderen besser hören können. Auch Büros und Werkhallen lassen sich entsprechend ausstatten. Architekten sollten beim Bau entsprechend planen. Im Unterricht gibt es auch die Möglichkeit der drahtlosen Übertragung, dann hat die Lehrkraft ein Mikrofon, das Kind einen Empfänger. Wichtig wäre es außerdem, dass die Menschen dazu kommen, ein Hörgerät als etwas Positives anzusehen.

Wie weit ist man in Deutschland, was die Unterstützung der Betroffenen angeht?

Die technische Versorgung in Deutschland ist sehr gut. Wir haben gut ausgebildete Hörgeräteakustiker, und das Gesundheitssystem hilft. Was fehlt, ist das öffentliche Bewusstsein, dass Hören ein hohes Gut ist und Schwerhörigkeit ein ganz normales Problem. Da muss sich öffentliche Akzeptanz entwickeln.

Gibt es ein Rezept, um das Gehör so lange wie möglich funktionsfähig zu halten?

Niemand sollte sich freiwillig einem zu hohen Lärmpegel aussetzen. Haarzellen im Ohr, die zerstört werden, wachsen nicht mehr nach. Das ist wie bei den Haaren auf dem Kopf: Wenn sie ausfallen, kommt nichts mehr nach. Alkohol, Nikotin, Drogen und bestimmte Medikamente haben langfristig auf das Innenohr eine schädigende Wirkung. Das Ohr ist kein Muskel, den man fit halten kann. Allerdings lässt sich das Gehirn trainieren. Blinde Menschen können sich zum Beispiel mit Hilfe des Gehörs orientieren. Sie hören nicht besser, sie machen nur mehr draus.

Hörtest per Telefon

Der Hörtest per Telefon bietet eine Möglichkeit, den Zustand des Gehörs zu überprüfen. Er ist nur aus dem Festnetz verfügbar. Das Verfahren ersetzt keine medizinische Diagnose, prüft aber das Hörvermögen in einer alltäglichen Situation und kann Hinweise geben, wie es um das Gehör bestellt ist (☎ 09001/217221, 99 Cent pro Anruf).

www.hoertest-per-telefon.de



Professor Dr. Dr. Birger Kollmeier ist ein international geschätzter Hörforscher. Er geht davon aus, dass rund 18 Prozent der Bevölkerung an Schwerhörigkeit leiden.

Foto: dpa

Kreiszeitung Wesermarsch

Mittwoch, 25. April 2012